

Die Entstehung einer Praxis und die Voraussetzungen ihrer Kritik

Kommentar zum Hauptbeitrag von Rahel Jaeggi

Kapitalismuskritik oder Kapitalismusbeurteilung?

[1] Rahel Jaeggi macht ein Defizit der (älteren) Kritischen Theorie zum Ausgangspunkt ihres Aufsatzes, scheint aber die Zielsetzung dieser philosophischen Richtung – nämlich die Kritik am Kapitalismus – zu teilen (vgl. [5]). So ist an einigen Stellen in negativer Weise vom Kapitalismus die Rede, wenn z.B. von den »Auswüchsen« ([7]) des oder der »Bedrohung« (ebd.) durch den Kapitalismus gesprochen wird. Die Auffassung der Wirtschaft als soziale Praxis wird (unter anderem, vor allem oder allein?) deshalb favorisiert, weil sie mit der »Aussicht, den Kapitalismus *als Lebensform* zu diskutieren und zu kritisieren« ([47]), einhergeht. – Andererseits soll es aber darum gehen, »die Möglichkeit einer immanenten Kritik an der Gestaltung ökonomischer Handlungszusammenhänge [zu] eröffnen« ([Abstract]) bzw. die »Ökonomie selbst neu zu denken oder auch *weit zu fassen*« ([6]).

[2] Die eine Zielsetzung scheint unter einer Vorentscheidung *gegen* kapitalistisches Wirtschaften zu stehen und stellt die skizzierte Konzeption des Wirtschaftens als soziale Praxis als Instrument zur Realisierung einer Kapitalismuskritik dar.¹ Hingegen scheint die zweite Zielsetzung »ergebnisoffen« und in einer weiteren Perspektive auf die Einschätzung von (ökonomischen) Lebensformen gerichtet zu sein.

[3] Die erste Zielsetzung legt die Selbstverständlichkeiten, die sie unterstellt, nicht offen: Welche Gründe gibt es dafür, das Ziel der Kapitalismuskritik zu teilen? Warum sollte man dieser Unterstellung folgen, wenn, wie die Autorin an einer Stelle einräumt, die Überwindung oder Zähmung des Kapitalismus von der Verfügbarkeit einer ökonomischen Alternative abhängt?

[4] Doch unabhängig davon, ob eine ökonomische soziale Praxis *eingeschätzt* oder ob – in einer Engführung – eine kapitalistische soziale Praxis *kritisiert* werden soll, stellt sich die Frage: Welcher Maßstab wird dazu herangezogen? Dieser soll, wie Rahel Jaeggi in negativer Abgrenzung bemerkt, nicht aus einer »Theorie

* Prof. Dr. Susanne Hahn, Institut für Philosophie/Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, Universitätsstr. 1, D-40225 Düsseldorf, Tel.: +49-(0)221-8114959, E-Mail: susanne.hahn@uni-duesseldorf.de, Forschungsschwerpunkte: Rationalität, Normativität, Wirtschaftsethik, Digitalisierung.

1 Prinzipiell lässt sich unter »Kritik« selbstverständlich auch positive Kritik subsumieren. In diesem Aufsatz wird die Erwähnung der Kapitalismuskritik allerdings stets mit negativen Merkmalen verknüpft.

des guten Lebens« ([48]) bezogen werden. Als möglicher positiver Hinweis wird bei der generellen Erläuterung der Ökonomie als soziale Praxis die Möglichkeit immanenter Kritik erwähnt, die darin besteht, dass die Gelingensbedingungen sozialer Praktiken eben auch den Maßstab für ihr Scheitern angeben (vgl. [13]). Allerdings werden solche Gelingensbedingungen für die skizzenhaft untersuchten ökonomischen Praktiken (vgl. [24]–[30]) nicht genannt. – Hier wären zudem noch einige grundsätzliche Fragen hinsichtlich der Ermittlung von Gelingensbedingungen aus vorhandenen Praktiken anzuschließen. Die Klärung dieser Fragen ist auch erforderlich, um die Diagnose von der Irrationalität der kapitalistischen Sozialordnung (vgl. [48]) zu stützen.

Was ist eine soziale Praxis?

[5] »Der Ausdruck soziale Praxis bezeichnet Praktiken, die sich auf einen selbst, auf andere und auf die materielle Welt beziehen« ([16]). – Zu diesem Konzept, das den Rahmen für eine Kapitalismuskritik liefern soll, sind einige Fragen aufzuwerfen:

[6] Erstens: Wie unterscheiden sich Praktiken von Handlungen? Sind Handlungen Praktiken? Praktiken sind *Abfolgen* mehrerer Handlungen (vgl. ebd.). Unterstellt, das Bedienen der Stechuhr werde als *einzelne* Handlung betrachtet, ist das Bedienen der Stechuhr dann keine Praxis?

[7] Zweitens: Wenn die Einsortierung eines Tuns als Handlung letztlich sozial konstituiert ist, was muss bei der Praxis dann noch hinzutreten, damit sie sich von der Handlung unterscheidet? Ist mit Praxis gemeint, dass es sich um einen Handlungstyp handelt, der in einer Gemeinschaft häufig und von vielen Mitgliedern der Gemeinschaft ausgeführt wird? Ist mit der Rede von der Praxis in einer Gemeinschaft somit bereits eine empirische Aussage verknüpft?

[8] Drittens: Gibt es auch Praktiken, die nicht sozial sind? Sozial sind Praktiken, »weil sie nur vor dem Hintergrund eines sozial geprägten Bedeutungshorizonts existieren und verstanden werden können« (ebd.). Wie sieht es beispielsweise mit der Handlung des Kräuterhackens aus? Auch dieses Tun lässt sich als ›diese‹ Handlung nur verstehen, wenn man es in einen kulturell, also sozial geprägten Zusammenhang der Nahrungszubereitung stellt. Die Bedeutung des Ausdrucks ›Kräuterhacken‹ ist durch die Verwendung in der Sprechergemeinschaft geprägt. Wenn diese soziale Konstitution der Bedeutung entscheidend für den Status des ›Sozial-Seins‹ einer Praxis ist, bezeichnet jedes Handlungsprädikat eine *soziale* Handlung. – Die Aussage über die soziale Konstituiertheit der Bedeutung von Ausdrücken ist aber zu unterscheiden von der Aussage, dass entsprechende Handlungen oder Praktiken, die durch Handlungsprädikate bezeichnet werden, auch in einem bestimmten Maß in einer Gemeinschaft ausgeführt werden. Anders gesagt: Die Redepraxis, die Bedingungen für die korrekte Verwendung von Ausdrücken wie ›spielt Verstecken‹, ist zu unterscheiden von der Handlungspraxis, die möglicherweise darin besteht, dass nahezu alle Kinder im Alter von 5 bis 7 Jahren gelegentlich/häufig/... Verstecken spielen.

[9] Viertens: Was macht eine soziale Praxis zu einer ökonomischen sozialen Praxis? Auch wenn ökonomische soziale Praktiken mit anderen sozialen Praktiken verwoben sind, soll vermutlich gelten, dass nicht jede soziale Praxis auch eine ökonomische soziale Praxis ist.

[10] Füntens: Welche Bedingungen müssen erfüllt sein, damit man vom Bestehen einer sozialen Praxis bzw. einer Lebensform sprechen kann? Wenn letztlich *bestehende* Praktiken (neben der Redepraxis) oder vorfindbare Lebensformen beurteilt werden sollen, kommt man nicht umhin, Bedingungen für das Zutreffen von Aussagen der Art »In Gesellschaft A wird eine kapitalistische Lebensform (durchgängig/überwiegend/...) praktiziert« anzugeben.

Die Genese sozialer Praxis – informell entstandene Normen und rechtliche Setzung

[11] Die Autorin hebt in ihrem Aufsatz besonders hervor, dass sich soziale Praktiken und damit auch Lebensformen herausbilden, die in ihrer Gesamtstruktur von denjenigen, die an ihrer Entstehung beteiligt waren oder nun an ihr teilnehmen, *nicht intendiert* waren. Sie sind – wie in dem angeführten Zitat von Adam Ferguson – »die Folge von menschlichem Handeln, nicht jedoch die Durchführung eines menschlichen Plans« [23]. Diesem Umstand des Entstehens »spontaner Ordnungen«, widmet der liberale – und zufolge einer weitverbreiteten Gleichsetzung: kapitalistische – Theoretiker Friedrich A. von Hayek mehrere Aufsätze; einer davon trägt sogar den Titel »Die Ergebnisse menschlichen Handelns, aber nicht menschlichen Entwurfs« (Hayek 1969: 97–107). Hayek bezieht sich dabei ebenfalls auf Ferguson, vor allem aber auf Mandeville und Carl Menger (vgl. z.B. ebd.: 32–46, 97–107, 126–143, 144–160, 161–198).

[12] Diesen Gesichtspunkt, d.h. die informelle Genese einer Praxis, möchte ich hier unter dem Stichwort »informelle Normen« weiter diskutieren. Damit wird zugleich der unter [19] erwähnte Aspekt, dass Praktiken von Normen geleitet sind, aufgenommen. – Am Beispiel moralischer Normen oder auch Normen der Etikette lässt sich die geschilderte Konstellation illustrieren: Sie sind Zustände gekommen, ohne dass es eine Art »Gesetzgeber« gegeben hätte. Sie sind vielmehr durch das Handeln von Individuen in Kraft gelangt, d.h., dass die meisten Mitglieder der Gemeinschaft diese Normen befolgen. Trotz der informellen Genese sind sie – im Falle der moralischen Normen sogar in erheblichem Maße – mit sozialem Druck versehen. Das Handeln nach diesen Normen, z.B. der Norm, dass man gegebene Versprechen halten soll, wird in der jeweiligen Gemeinschaft erwartet, Verletzungen der Norm gehen mit Sanktionen wie sozialer Missbilligung einher und sind Gegenstand der Kommentierung (vgl. Hart 2012 [1961]: 82–91). Die Norm selbst wird durch Erziehung weitergegeben. Die bewusste Normbefolgung lässt sich auf zwei Motivationen zurückführen. Jemand befolgt eine Norm, weil er sie akzeptiert, d.h. für richtig hält, oder jemand befolgt eine Norm, weil er Sanktionen vermeiden will (vgl. Hahn 2016: 345ff.).

[13] Die geschilderte Art des In-Kraft-Kommens von Normen durch individuelle Handlungen ist aber nicht die einzige. Sobald Rechtsordnungen mit Regeln der Normsetzung vorliegen (Harts sekundäre Regeln; vgl. Hart 2012 [1961]: 79ff.), können Normen auf die im jeweiligen Rechtssystem vorgesehene Weise in Kraft gesetzt werden. Die beiden Arten des In-Kraft-Kommens können sich gegenseitig beeinflussen: So kann es sein, dass Normen rechtlich gesetzt werden, die bereits informell in Kraft sind, z.B. weil man ihre durchgängige Befolgung sicherstellen will. Umgekehrt kann eine rechtliche Normsetzung z.B. dazu führen, dass informell noch striktere Normen in Kraft kommen. Rechtliche Normsetzung lässt sich aber auch als Instrument zur Korrektur einer informellen Praxis einsetzen. Beispielsweise kann mit der Einführung eines gesetzlichen Mindestlohns eine Korrektur der Entlohnungspraxis durchgesetzt werden.

[14] Mit der *formellen Setzung* von Normen können bestimmte Zielsetzungen verfolgt und im Erfolgsfall auch realisiert werden – hier lässt sich von der Instrumentalität von Normen sprechen. Auf diesem Hintergrund können Praktiken reflektiert und neugestaltet werden (vgl. [22]). Eine solche zielgerichtete Veränderung lässt sich im Fall informell zustande gekommener Normen mit individuellen Handlungen jedoch nicht erreichen. Das einzelne Individuum kann eine informelle Norm nicht ›per Dekret‹ verändern. Die einzelne Nutzerin, die der Auffassung ist, dass man WhatsApp nicht mehr nutzen soll, kann diese Norm nicht mit ihrem Handeln durchsetzen. Sie kann lediglich bei anderen dafür werben, ihrer Auffassung und Handlungsweise beizutreten.

[15] Wie lässt sich bei den eingespielten, aber nicht durch formelle Regeln gesetzten Praktiken die Rede von einem ›inhärenten Telos‹ (vgl. [20]) verstehen? Plausibel wäre es, sie eher als Ziele *einzelner Handlungen von Individuen* zu deuten (auch dies lässt sich, wie die Autorin selbst mit Verweis darauf, dass Praktiken nicht immer intentionale Handlungen sind (vgl. [17]), andeutet, bezweifeln). Mit dem In-Kraft-Sein von Normen lassen sich zwar bestimmte Ziele erreichen. Diese müssen aber nicht immer identisch sein mit denjenigen, die Individuen mit jenen Handlungen verfolgt haben, die zur Entstehung einer Praxis, bzw. zum In-Kraft-Kommen von Normen geführt haben. Sobald Normen in Kraft und mit sozialem Druck versehen sind, treten sie auch denjenigen, die diese Normen nicht für richtig halten, mit einem Befolgsanspruch gegenüber, der mit Sanktionen versehen ist. Die Zielsetzung *dieser* Individuen realisieren die Normen, die eine Praxis leiten, jedenfalls nicht.

[16] Wie passen eine evolutionäre Sicht auf soziale Ordnungen und die Forderung nach Kritik zusammen? Hayek hebt unter Bezugnahme auf Carl Menger neben dem evolutionären Aspekt der Entstehung sozialer Ordnung auch den funktionalen Aspekt hervor: »Der Angelpunkt, der lange nicht völlig verstanden wurde, bis ihn schließlich Carl Menger klar zu Bewußtsein brachte, war der, daß das Problem des Ursprungs oder der Bildung und das der Funktionsweise sozialer Institutionen im wesentlichen ein und dasselbe ist: die Institutionen entwickelten sich in einer bestimmten Weise, weil die Koordination der Handlungen in dem von ihnen gesicherten Bereich sich als wirksamer erwies als die durch alternative

Institutionen, mit denen sie konkurriert und die sie verdrängt hatten« (Hayek 1969: 102).

[17] Anders als solche Theoretiker, die mit ihrer rein evolutionären Sicht auf soziale Ordnungen die Kritik derselben aus der Hand geben, hält Rahel Jaeggi trotz des Hervorhebens der spontanen, weil nicht geplanten Entstehung von Praktiken an der Möglichkeit der Kritik fest, wenn insbesondere die »strukturellen und inhaltlichen Defizite ökonomischer Praktiken und Institutionen« ([13]) in den Blick genommen werden sollen. Eine solche Kritik setzt aber voraus, dass bestehende Praktiken – entgegen der evolutionären Sicht – *dysfunktional* sein können und sie muss in ihrer Durchführung das Auseinanderfallen von Zielen, die sich mit einer bestimmten Praxis realisieren lassen und anderen Zielen, darstellen. Eine Folgefrage lautet: *Wessen* Zielsetzungen sollen bei der Beurteilung von Praktiken herangezogen und wie würde ein möglicher Vermittlungsvorschlag zwischen unterschiedlichen Zielsetzungen herbeigeführt werden? Eine *Umsetzung* der Kritik erfordert wiederum den Einsatz formaler *Normsetzungen*, deren Status in Jaeggis Aufsatz unklar ist.

Wer wird wofür kritisiert?

[18] An verschiedenen Stellen ist davon die Rede, dass die kapitalistische Ordnung als eine nicht-normative Sphäre verstanden werde (vgl. [6]). Diese Auffassung wird schließlich als ›Verschleierungstaktik‹ eingeordnet und gemäß einem Meta-Kriterium der Kritik als Hauptargument gegen die liberale (kapitalistische) Ordnung gewendet: »An einer sozialen Ordnung, die auf eine bestimmte Ethik angewiesen ist, diese aber zugleich verschleiert und als ›neutral‹ verallgemeinert, scheint etwas falsch zu sein. Und ebenso scheint etwas an Praktiken falsch zu sein, die wir nicht als Praktiken erkennen und die auf eine Weise zustande kommen, die ihre Künstlichkeit verschleiert – also die Tatsache, dass sie ›gemacht‹ sind. Genau das aber ist der Fall bei den ökonomischen Kräften, die unsere Leben im Kapitalismus antreiben« ([49]).

[19] Fraglich ist, wer die Kräfte sind, die eine Verschleierungstaktik betreiben. Die Vertreter der Wirtschaftswissenschaften, in denen die *Wohlfahrtsökonomik* und die *Institutionenökonomik* wichtige Unterdisziplinen darstellen, können dies kaum sein. Ihre Forschung dreht sich gerade darum, wie – zufolge bestimmter angegebener Zielsetzungen – Wirtschaftsordnungen gestaltet werden sollen. (Die Bezeichnung Neoliberalismus wurde ursprünglich vor allem mit dem Ordoliberalismus Freiburger Prägung verbunden, der sich mit ordnungspolitischen Überlegungen beschäftigte.) Diejenigen, die in konkreten Volkswirtschaften Politik betreiben, betreiben in der Regel auch Ordnungspolitik, d.h. sie treten für bestimmte Ausprägungen von Ordnungen ein. Die liberale Wirtschaftsordnung ist zudem notwendig auf eine Rechtsordnung angewiesen, die den freiwilligen Handlungen der Wirtschaftssubjekte, z.B. beim Vertragsschluss zur Durchsetzung verhilft. Auch hier kann weder faktisch von einer normfreien Sphäre noch von der Verschleierung dieses Umstandes die Rede sein.

[20] Wie die Einschätzung der kapitalistischen Wirtschaftsform, die mit dem Ansatz sozialer Praktiken angestrebt ist, letztlich durchgeführt wird – dies auszubuchstabieren soll zugleich sehr einfach und sehr komplex sein (vgl. [49]) – ist nicht absehbar. Für eine umfassende Beurteilung sind jedoch die hier nicht erwähnten liberalen Prinzipien, die den Beurteilungen, den Handlungen und Zielsetzungen von Individuen und der Skepsis gegenüber – gutgemeinter – Bevormundung einen hohen Stellenwert einräumen, ebenfalls in die Waagschale zu werfen.

Literaturverzeichnis

- Hahn, S. (2016): From Worked-Out Practice to Justified Norms by Producing a Reflective Equilibrium, in: Analyse & Kritik, Vol. 38/No. 2, 339–369.
- Hart, H. L. A. (2012 [1961]): The Concept of Law, 2nd ed., New York: Oxford University Press.
- Hayek, F. A. von (1969): Freiburger Studien. Gesammelte Aufsätze von F. A. von Hayek, Tübingen: Mohr (Siebeck).



Edition Sigma

Hensel | Schönefeld | Kocher | Schwarz | Koch

Selbstständige Unselbstständigkeit

Crowdworking zwischen Autonomie und Kontrolle

2019 ca. 225 S., brosch., ca. 44,- €

ISBN 978-3-8487-5134-1

eISBN 978-3-8452-9335-6

Erscheint ca. Januar 2019

nomos-shop.de/39404

Crowdworking ist ein Phänomen der Gig-Economy. Hier wird Arbeit durch digitale Plattformen in neuer Form koordiniert. Das Buch analysiert interdisziplinär, wie Crowdworking zwischen Autonomie und Kontrolle positioniert ist und welche Herausforderungen sich daraus für die Gestaltung von Arbeit ergeben.



Unser Wissenschaftsprogramm ist auch online verfügbar unter:
www.nomos-elibrary.de

Portofreie Buch-Bestellungen unter www.nomos-shop.de

Alle Preise inkl. Mehrwertsteuer

